

Spanische Feste.



Früchte- und Mandelkuchen-Verkäufer am Weihnachtsfest auf der Plaza mayor in Madrid.

Die letzten Tage des Decembers, welche in Spaniens Hauptstadt wie überall zu Besuchen und Geschenkemachen verwandt werden, geben Madrid ein gänzlich verändertes Aussehen. Alle Welt feiert Neujahr; der Aermste würde lieber acht Tage hungern, als die Seinigen nicht mit etwas zu erfreuen. Die Placa mayor, die Alcalastraße, alle Buden der Conditoren sind glänzend ausgeschmückt, und die Masse von Früchten, Trauben, Zuckerwaaren machen aus Madrid während der acht Tage ein zweites Paradies. Mitten unter all diesen ins Auge fallend ausgebreiteten Reichthümern stolziren die Leute aus dem Volke, die Galeferos, die Majos, die Manola an der Seite, einher: man sollte glauben, sie seien die Könige des Festes und die Welt sei nur zu ihren kleinen Vergnügungen geschaffen.

Kuzjma Nosztajin.

(Fortsetzung.)

Maschinka schloß das Fenster und Wladimir verbarg sich hinter einem Stachelbeerstrauch. Die Schritte kamen immer näher und man hörte ein eifriges Gespräch, das jedoch so leise geführt wurde, daß Wladimir nicht im Stande war, ein einziges Wort zu hören. Sie traten auf einen Grasplatz; ungeachtet der Dunkelheit glaubte Wladimir doch in dem Ginen den reisenden Kaufmann zu erkennen; mit dem er heute Abend zu Nacht gespeist. Zu jeder andern Zeit würde dieser nächtliche Spaziergang in hohem Grade seine Neugierde erregt haben; nun aber hatte er ganz andere Dinge im Kopfe, und sobald die

nächtlichen Wanderer wieder verschwunden waren, eilte er nach dem Pavillon. Ich brauche dem Leser kaum zu sagen, daß Wladimir kein Auge schließen konnte. Es war ihm, als ob ein böser Geist ihm beständig in die Ohren flüsterte: „Du Thor, wie darfst Du hoffen, daß ein reicher, adelstolzer Bojar je seine einzige Tochter Dir, dem Sohne eines armen Gutsbesitzers und Enkel eines Freigelassenen, geben werde? Wohl liebt er sie und wünscht sie glücklich zu sehen, aber der Stolz überwiegt jedes andere Gefühl!“ Seine Kämpfe endigten damit, daß er, sobald der Tag graute, von seinem Lager aufsprang und zu Iwan Timofejewitsch eilte, der, wie wir sagten, in einem Flügel des Schlosses schlief. Er jagte dem Alten einen solchen Schreck ein, daß dieser lange nicht begreifen konnte, was er wollte. Wladimir sagte seinem Vater, daß er unverzüglich in seinem Namen bei dem Wirthe um seine Tochter werben solle; im Falle er eine abschlägige Antwort erhielt, werde er entweder Hand an sich legen, oder Kriegsdienste im Auslande nehmen. „Ich eile nach Hause,“ schloß er, „und erwarte dort die Entscheidung über mein Schicksal. Welche Antwort Du auch bekommst, laß es mich bald wissen. Ich bin Soldat und weiß das Gewisse zu ertragen.“ Wladimir umarmte seinen Vater, eilte nach dem Stalle, ließ seinen persischen Hengst satteln und ritt im Carriere aus Zykowo.

Es war ungefähr sechs Uhr. Warwara lag noch in tiefem Schlafe; ihr Gatte hatte jedoch längst seine Runde im Garten gemacht, den Hundestall besucht, den Fuß in den Pferdestall gesetzt, sich mit dem Verwalter herumgezankt, und war nun, nachdem er ein gutes Glas selbst-

fabrizirten Brantweins getrunken, damit beschäftigt, einen fetten Störrücken und einen vortrefflichen Kaviar, den er am Tage vorher von Astrachan bekommen, zu verzehren. In diesem interessanten Augenblick öffnete sich die Thüre ganz leise, und Zarubkin trat auf den Zehenspitzen in das Speisezimmer. Seine purpurrothe Nase schien minder roth als gewöhnlich; sein Haar war in Unordnung; die linke Hand hatte er in die Weste gesteckt und mit der rechten zupfte er mechanisch an der Manschette. „Lieber Nachbar!“ rief Ilmenef, „ich glaube, Du liegest noch auf Deinem grünen Ohre, wie meine liebe Ehehälfte. Nun versuche 'mal diesen Kaviar. Er ist wirklich excellent. Hier steht der Liqueur; Du wirst meine Barvara loben, wenn Du gekostet. Aber was zum Teufel ist das, Du stehst ja wie angenagelt da! Greif' zu!“ — „Danke ehrerbietigst,“ antwortete Zarubkin; „ist Du nur, und wohl bekomm's. Ich habe im Augenblick keinen Appetit.“ — „Fehlt Dir etwas, daß Du nichts issest?“ — „Im Leibe nichts, Gott sei Dank; aber hier, im Herzen, Freund.“ — „Wirklich? so trink ein Glas Liqueur, das thut wohl.“ — „Nein, Sergei, die Seele lebt nicht vom Brode! Im Augenblick bin ich nicht zum Trinken aufgelegt.“ — „Was Teufel ist Dir denn geschehen?“ — Zarubkin schlug die Hände zusammen und schnitt so jämmerliche Gesicht, daß Ilmenef ängstlich zu Ruche wurde. „Ach, mein Lieber,“ sagte Zarubkin, „Kinder sind eine Freude, aber auch eine Sorge. Denke Dir, mein Wolodja ist um den Verstand gekommen, und ehe ich mich's versehe, hat er Hand an sich gelegt.“ — „Was sagst Du?“ — „Auf Alles, was ich ihn frage, kriege ich keine Antwort, als: „Ich will heirathen, Vater!“ Und damit Basta!“ — „Das ist Alles? Du hast mich ja zu Tode erschreckt. Der Junge ist siebenundzwanzig Jahre, also hat er ein Recht dazu.“ — „O ja, aber weißt Du, mit wem?“ — „Ein junger Mann, wie Wladimir, kann überall anpochen.“ — Zarubkin's Gesicht strahlte vor Freude. Seine Nase nahm wieder die frühere Röthe an, und Ilmenef auf die Schulter küssend, sagte er mit freudetrunkener Stimme: „Gott segne Dich und tröste Dich, wie Du mich in meinem Alter tröstest. Wenn er nun, bloß um ein Beispiel anzunehmen, wenn er nun sich in den Kopf setzte, mit andern Worten, wünschte, — Gott verhüte es, ohne alle Nebenabsichten, ohne Rücksicht auf die zu erwartende Mitgift, seien es dreihundert oder vierhundert Seelen, — ich wünsche Dir noch viele gute Jahre, — aber kommt es nicht ihnen, so kommt es ihren Kindern zu gute.“ — „Was zum Teufel schwagest Du da für ein Kauderwelsch? Wer ist's denn, mit dem Du Deinen Sohn verheirathen willst?“ — „Nicht ich, Sergei, nicht ich; Gott ist mein Zeuge. Wenn er nicht selbst auf den Gedanken gekommen, ich hätte ihn mir nicht träumen lassen, und wenn Du mir nicht selbst Muth gemacht, würde ich es nie gewagt haben, auszusprechen, daß mein Wolodja sich in eheliche Verbindung.“ — Hier stotterte Iwan wieder. „Mit wem?“ brüllte der Wirth. Die Kniee des armen Freiers wankten: „Mit Deiner vornehmen . . . schönen . . . liebenswürdigen . . . Tochter . . .“

Ilmenef sprang vom Stuhl auf. Seine Augen blitzten. „Mit meiner Tochter!“ rief er, indem er mit der Faust so gewaltig auf den Tisch schlug, daß die Porzellanpfefferbüchse auf den Boden fiel und in tausend Stücke zersprang. Zarubkin trat scheu zurück; als er jedoch merkte, daß Niemand im Vorzimmer war, blieb er. Der zornige Blick des Wirthes milderte sich indeß etwas. — „Du hast wohl über Durst getrunken. Schlafe zuvor Deinen Rausch

aus. Wie in aller Welt konntest Du Dir einfallen lassen, ich werde je meine Tochter Deinem Sohne geben, einem armen Dragoneroftizier? Bedenke doch, guter Mann, wenn Du Dich aufbringen willst, in welche Familie Du willst. Du hast wohl ganz vergessen, daß Dein Vater meinem Vater als Hundewärter diente?“ — „Werden Sie nicht böse! Gott ist mein Zeuge, daß nicht ich daran Schuld bin. Ich sagte selbst zu Wolodja: „Was hast Du Dir in den Kopf gesetzt? Weshalb Dich Spott und Schande aussetzen? Schlag' Dir die Geschichte aus dem Kopfe!“ Aber was half alles Schwagen? Er war nahe daran, mit der Stirne gegen die Wand zu rennen. Hätten Sie mich nicht selbst aufgemuntert, Sergei Filippowitsch!“ — „Ich Dich aufgemuntert? Womit? Schuster bleib' bei Deinem Leisten! Mein Vater hätte Dich an meiner Stelle vom Hofe weggagen, vielleicht durchprügeln lassen. Ich will mich damit begnügen, mit meiner Frau und Tochter über eine solche Dummheit zu lachen.“ — „Werdet nicht böse,“ sagte Zarubkin, demüthig die Hände faltend, „dann will ich Euch erzählen, wie es gegangen: Seht, mein Wolodja würde nie gewagt haben, um Eure Tochter anzuhalten, wenn es nicht ihr eigener Wille und Wunsch gewesen.“ — „Wie?“ rief Ilmenef. „Ist es möglich? . . . Meine Tochter sollte gewagt haben? Ohne mein Wissen? Du lügst! . . . Das ist unmöglich!“ — Im selben Augenblick ging die Thüre zur Wohnstube auf, und Maschinka trat ein. Sie war so bleich, wie eine Leiche; ihre verweinten Augen verriethen keine Furcht, sondern eine gewisse feste Bescheidenheit, ja Ruhe. „Du hier?“ sagte Ilmenef. „Komm' näher. Was glaubst Du, daß der alte Narr hier will? Er will mir einbilden, daß mit Deiner Zustimmung sein Sohn um Dich gefreit.“ — „Ja, das ist die Wahrheit, Vater!“ sagte Maschinka. Sergei Filippowitsch's Gesicht wurde leichenblä. Er stand wie versteinert, und ohne ein Wort zu sagen, hestete er seinen steifen, stieren Blick auf das arme Mädchen. „Was, wie?“ stammelte er endlich vor Wuth schäumend. — „Sehen Sie?“ sagte Zarubkin. — „Halte Dein Maul!“ rief Ilmenef mit einer solchen Donnerstimme, daß Iwan Timofejewitsch mit einem Sprung im Vorzimmer war. „Leute herein! Hinaus, Schuft!“ — Zarubkin ging. Fünf Minuten dauerte die Stille. Maschinka stand gebeugt, aber mit niedergeschlagenem Blick vor ihrem empörten Vater. Ohne ein Wort zu sagen, ging Ilmenef mit starken Schritten im Zimmer auf und nieder. Röthe und Blässe wechselten jeden Augenblick. Seine Lippen zitterten. Es war, als ob er mit aller Kraft den ersten Ausbruch seiner Erbitterung bekämpfen wollte. Plötzlich stand er vor seiner Tochter still, und sagte mit beinahe bittender Stimme: „Maschinka, meine Tochter, nicht wahr, Du wolltest Dich bloß über den halbverrückten Alten lustig machen?“ Thränen entführten den Augen des todesbleichen Mädchens. Diese freundliche Stimme, dieser zärtliche väterliche Blick machte mehr Eindruck auf sie, als all seine Erbitterung und alle Vorwürfe, auf die sie sich vorbereitet. — „Du weinst?“ rief Ilmenef. „So ist es wirklich wahr, so hast Du gewagt?“ — „Höre mich, Vater!“ sagte Maschinka, der des Alten strenger Blick ihre frühere Festigkeit wiedergegeben. „Ich werde nie das Geringsste gegen Deinen Willen thun, Niemand soll mich ohne Deine Zustimmung zum Altare führen. Aber kann ich Wladimir Iwanowitsch's Sohn nicht werden, so bleibe ich hier für immer.“ — „Maschinka, Du willst nicht heirathen, wenn Du diesen Mann nicht bekümmst, dessen

Vater Schreiber und dessen Großvater Hundewärter war? Nennst Du diesen Namen noch ein Mal, so werde ich vergessen, daß ich eine Tochter gehabt, und ihr selbst in meiner Todesstunde den Segen verweigern!" Maschinka wollte etwas sagen, aber die Kräfte versagten ihr den Dienst und sie stürzte bewußtlos zu Boden. „Meine Tochter, meine Tochter!“ rief Ilmenef, indem er ihr zu Hilfe eilte. — „He, Diener! Diese heillose Grille. Der verwünschte Zarubkin! Aber ich werde ihn zu finden wissen! Nehmt das Fräulein,“ fuhr er zu den Kammerfrauen gewendet fort, die auf seinen Ruf herbeigeeilt waren. „Bringt sie zu Bette und bittet meine Frau, zu mir zu kommen.“ — Einige Minuten später trat Warwara Dmitrjewna in das Zimmer. „Nun, wie steht es? Weißt Du?“ — „Ich weiß Alles. Maschinka erzählte mir's diesen Morgen. Es ist eine Sorge, die uns Gott gesandt und die wir tragen müssen. Sergei ist keine reiche Partie. Aber wenn es nun einmal vom Schicksal bestimmt ist, daß Maschinka . . .“ — „Wie kannst Du nur solches Zeug schwagen? Haben wir denn kein Recht? Ich sollte mich mit einem Freigelassenen verschwägern? Ich, ein geborner Edelmann mit einem verlaufenen Schreiber? Unter meinen Bedienten ist sicherlich ein Vetter von ihm. Mädchen Thränen sind wie Morgenthau: sobald die Sonne kommt, sind sie verschwunden. Gib ihr ein paar Smaragdohringe und ein neues Kleid, so ist der Schmerz vorbei. Die Romane haben ihr das tolle Zeug in den Kopf gesetzt. Seit ich mit Euch in Petersburg war, ist kein Auskommen mehr mit Euch. Ich bin der Mann dazu, diese verwünschten Bücher aus dem Hause zu schaffen. Geh' nun, und sieh' nach Deinen Spitzklöpplerinnen. Merke Dir wohl, daß ich nichts mehr von dieser Partie hören will!“ Warwara Dmitrjewna ging zu ihrer Tochter, die zu Bette lag, und Ilmenef stieg zu Pferde, um eine Tour bis zur Mittagszeit auf dem Gute zu machen. Nach dem Essen spielte Ilmenef mit seinem Verwalter Schach. Er hätte sehr gerne nach seiner Tochter gesehen, aber er bezwang sich und ging, wie es sich für einen aufgebrauchten Vater ziemt, zu Bette, ohne seiner Frau und Tochter gute Nacht zu sagen.

So verging eine ganze Woche. Des Jahres Hauptfest nahte heran — und Maschinka konnte das Bett noch nicht verlassen. Ilmenef und seine Frau sahen sich bloß bei Tische und in der Kirche. Sie weinte und er spielte beständig den erzürnten Vater. Er litt nicht weniger, als seine Tochter; sie Wladimir zu geben, schien ihm eben so unmöglich, als daß sein ältester Sohn, der jung gestorben, wieder aus dem Grabe aufstehen sollte. Einige Nächte lang schlich er sich auf den Zehen an die Thüre zum Zimmer der Tochter, um zu hören, ob sie ruhig schlief. „Ach, das geht!“ sagte er bei sich, wenn er glaubte, daß sie schlief. „Der verfluchte Zarubkin,“ murrte er bitter, wenn er an ihrem unregelmäßigen Athem merken konnte, daß sie geweint. Am Tag vor Pfingsten kam Maschinka zum ersten Male wieder zu Tische. Es war ein Jammer, das arme Kind zu sehen; selbst den Dienern standen die Thränen in den Augen, wenn sie sie anblickten. Stumm, aber beinahe mit einem liebevollen Blicke reichte ihr Ilmenef seine Hand zum Kusse. Maschinka weinte nicht; sie hielt ihre Thränen zurück. Bei Tisch wurde wenig gesprochen, und kaum war die Tafel aufgehoben, so begab sich Jedes auf sein Zimmer.

Zarubkin hatte indeß sich alle erdenkliche Mühe gegeben, seinen Sohn zu trösten; als er jedoch merkte, daß

es durchaus nicht gelingen wollte, daß all' sein Schwagen vergeblich war, gab er es zuletzt auf, und sagte wie Ilmenef: „Da läßt sich nichts machen. Er mag sich ausweinen. Es wird sich von selbst geben.“

Iwan Timofejewitsch Zarubkins Hof war bloß durch eine Mark von dem großen Gehöfte getrennt, wo die unter seinem Sohne stehende Dragonerabtheilung im Quartiere lag. Einige schmutzige, halb in der Erde verborgene Hütten lagen rings um den Haupthof, den wir bloß aus dem Grunde so benennen, weil ein großer gemauerter Schornstein über sein Strohdach hervorragte und der geräumige Hofplatz nicht mit Flechtwerk, sondern mit Brettern umgeben war. Im Hofe spazierte ein zahmer Kranich mit einigen kalkutischen Hähnen und Hühnern umher, während einige Schweine sich wohlzufrieden und vergnügt im Kothe wälzten und ein Flock Enten in einem großen Wasserpfuhl umherschwammen, der wie eine Art „Mittelmeer“ Jahr aus Jahr ein mitten im Hofe stand. Im ganzen Gebäude waren nur zwei Zimmer, wozu eines im Nebenbau auf der einen Seite kam; in diesem wohnte Wladimir. Hintenan stieß ein großer Obstgarten und ein Hanffeld; an diese grenzte ein Eichenwald, der sich weit hin erstreckte.

Am letzten Tage in der stillen Woche saß Wladimir ungesähr um sieben Uhr Abends auf der Treppe vor seines Vaters Haus. Von diesem Punkte war eine entzückende Aussicht nach allen Seiten; aber Wladimir hatte weder Augen für die majestätischen Wogen des Oka, noch für ihre steilen, mit Dörfern besetzten Ufer. Sein Blick ruhte nicht auf der fernen malerischen Gruppe von handelsstädtischen Häusern, in deren Mitte sich der hohe Thurm einer tatarischen Moschee erhob. Nein, er sah gerade vor sich hin nach dem dunkeln Tannenwalde, aus welchem wie durch einen Nebel das Bohlendach eines Haupthofes hervor sah. Unter diesem Dache lebte Maschinka Ilmenef; da hatte er sie zum ersten Male gesehen; und dort ragte etwas über das Dach hervor, wie eine unbewegliche Rauchsäule. . . Ganz richtig. Es war der Wipfel der sibirischen Ceder, welche Ilmenef's Großvater dort im Garten gepflanzt. „Hängst Du wieder den Kopf, Wolodja?“ sagte Zarubkin, indem er zu seinem Sohne trat. „Hast Du Dich noch nicht genug geirrt? Gibt es denn kein Mädchen außer diesem auf Erden? Laß das hochmüthige Volk laufen. Soll ich nicht für Dich um die Tochter unsres Nachbars, des Fürsten Verkutos, anhalten? Er ist freilich von tatarischer Abkunft, aber er ist doch Fürst, und in der Rangordnung steht er so hoch, als der ungebildete Kerl da.“ — „Nein, nein, sprich mir davon nicht mehr, Vater. Aber was ist das? Mir kommt es vor, als stünde dort Jemand und wartete; er hat eine Pelzmütze auf.“ — „Ach, der geht nur vorbei. Gott sei mit ihm. Um diese Zeit sprechen keine Gäste vor.“ — Wladimir ging in's Haus und Zarubkin eilte mit stichtlicher Angst nach der Thüre, die er öffnete und durch die er einen hohen Mann einließ, der nach Art der Kaufleute einen Kasten trug. — „Guten Abend, Iwan Timofejewitsch!“ sagte der Gast, ohne nach dem Gute zu greifen. — „Still, um Gottes willen still!“ flüsterte Zarubkin, indem er sich ängstlich umsah. „Seid Ihr richtig zu Hünfen, Kuzjma Stepanitsch? Es ist noch ganz hell und die Leute sind noch nicht zu Bette gegangen.“ — „Ach, es hat mich Niemand gesehen.“ — „Aber eben ging mein Sohn weg.“ — „Er kennt mich ja nur als Aleksej Wydybajef. Es steht mir auch nicht auf der Stirne geschrieben, wer ich bin. Sei ruhig, Deine Sorgen

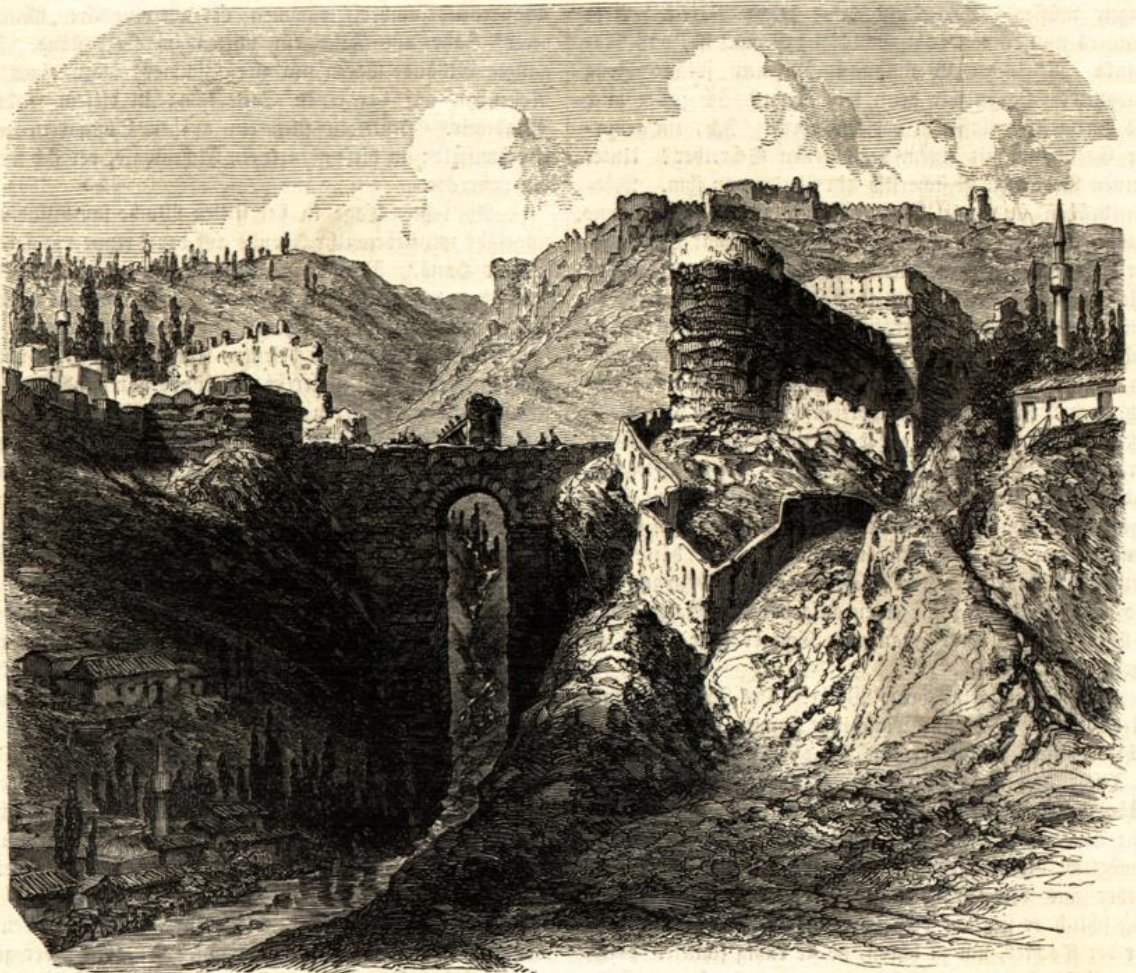
haben bald ein Ende. Ich komme, um von Dir Abschied zu nehmen. Denn siehst Du, seit sie uns diese Dragoner auf den Hals geschickt, ist an der Oka nichts mehr zu machen. Wären's nur nicht ihrer so viele, so würde ich mich wenig darum kümmern; aber wir sind unsrer Drei gegen Zehn; und so siehst Du wohl selbst, daß nichts zu thun ist. Morgen ziehe ich an die Wolga und untersuche dort das Terrain. Wir möchten gerne mal einen tüchtigen Fang machen." — "Nun, so lebe wohl und glückliche Reise." — "Warte ein wenig, Iwan. Glaubst Du, ich wolle meine Heimath verlassen, ohne ihr nur eine kleine Erinnerung zu hinterlassen?" — "Aber was schleicht sich dort an dem Bretterjamm hin?" unterbrach ihn Zarubkin. — "Das ist ja Dein Kranich," lachte der Gast. "Dir wird am Ende vor Dir selbst noch bange." — "Ja, ja,

ich sehe jetzt, Du hast Recht. Wir wollen aber lieber in den Wald hinausgehen. Wolodja schläft bereits wie ein Stein, da er letzte Nacht nicht geschlafen." — "Aber Wolodja schläft nicht. Er war in sein Zimmer gegangen, bloß um durch dasselbe nach der Tanneapflanzung hinauszukommen, wo er sich ungestört seinen Sorgen überlassen und an die kurzen Stunden seines Glückes denken könnte!"

(Fortsetzung folgt.)

Trapezunt

Trapezunt, das alte Trapezus, von dem Xenophon spricht, ist eine der Hauptstädte des bergigen Landes, das sich an den Küsten des schwarzen Meeres von den östlichen



Wasserfall im Gorge bei Trapezunt.

Die Schlucht.

Grenzen Anatoliens bis an die letzten Abhänge des Kaukasus auf der Seite des asiatischen Rußland ausdehnt. Das Land, das es umgibt, ist von Thälern durchschnitten und tragt von Hügeln, deren Gipfel einen Theil des Jahres mit Schnee bedeckt, zahlreiche Gewässer in die Ebenen senden, die sich in die zahllosen Buchten an der Küste ergießen. Diese Bodenbildung erklärt die große Verschiedenheit des Klima's in dicht neben einander liegenden Strichen. Während die Temperatur in den Thälern im Sommer glühend und beinahe unerträglich ist, herrscht auf den Höhen beim Herannahen des Winters eine Kälte, die dieselben

beinahe unbewohnbar macht. Der Schnee fällt in großen Massen während mehrerer Monate, und erst spät im Frühjahr kann man daran denken, diese Gegenden zu bebauen. Dennoch wachsen viele Cerealien, wie Korn, Gerste, Mais; der Wein gedeiht, Flachs, Hanf und Tabak werden mit Erfolg gebaut und die Obstbäume bieten reichlich Früchte. Die Kirschen von Kerasum und die Birnen von Trapezunt sind berühmt. In den niederen Gegenden wachsen Feigen, Granatäpfel und Orangen. Die Abhänge der Berge sind mit herrlichen Wäldern bedeckt, in deren Schatten viele Ziegen- und Schafheerden weiden. Die Honigblumen

nähren zahllose Bienen, deren Wachs und Honig einen Haupthandelsartikel bilden. Der größte Reichtum der Bewohner besteht jedoch in der Fiskerei, die hier erprieflicher ist, als irgendwo am schwarzen Meer, und deren Produkte bis nach Constantinopel gehen. Die Hauptstadt, aus der wir einen Ausschnitt geben, liegt am schwarzen Meere und ist zwar wohl befestigt, jedoch schlecht unterhalten.

Die Mauer der Stadt ist von sechs Thoren durchbrochen, deren eines, mit einer griechischen Inschrift, auf den Weg nach Erzerum führt. Das Bollwerk, vermuthet man, soll ehemals in der alten Stadt selbst eingeschlossen gewesen sein, und diese Ansicht bestätigt sich durch den Anblick der zahlreichen Kirchen und andern Gebäuden, deren Schlamm den ehemaligen Glanz der muselmännischen Herrschaft erinnert. Die moderne Stadt, namentlich der höher

gelegene Theil, besteht aus Häusern von Stein, welcher durch Mörtel verbunden ist; während die Dächer von rothen Ziegeln sind, die halb in dem Grün der großen Gärten, in denen die Häuser liegen, verschwinden. Die Häuser, welche durch breite Straßen getrennt sind, an denen gepflasterte Trottoirs hinführen, bieten dem Auge einen schmutzigen und traurigen Anblick; der Luxus und die Bequemlichkeit existirt nach orientalischem Brauch, namentlich bei den Türken, nur im Innern. Die untere Partie der Stadt, die sich am Meere hinzieht, bietet allein etwas Leben und erinnert durch ihre bewegte Physiognomie an einige unserer europäischen Städte.

Die Baudenkmäler haben zum größten Theile eine religiöse Bestimmung; man zählt in Trapezunt achtzehn große Moscheen, zehn kleine griechische Kirchen und eine katholische Kirche. Der Märkte, der malerischen Rhans



Frauen von Trapezunt.

des Orients, sind acht, und man findet fünf öffentliche Bäder für den täglichen Gebrauch des Publikums. Eine schöne Wasserleitung durchschneidet auf einem Bogenweg das Thal, das die Stadt von den Bollwerken trennt, und ergießt über diese beiden Punkte gleichmäßig die Frische ihres Wassers. Die Genuesen hinterließen von ihrem Aufenthalt in Trapezunt ein Monument, das noch existirt. Es ist ein massives Gebäude, das die Einwohner Vezestan nennen und das ursprünglich ein Pulvermagazin gewesen sein muß. Es ist im Quadrat gebaut; hat große Proportionen und an jeder Fassade zwei breite Fenster. (Schluß folgt.)

Die Jagd auf Boshjesmen.

(Fortsetzung.)

Der Boshjesmen hatte sich dem Wagen bis auf dreihundert Schritte genähert, als man plötzlich in einem nahen Gebüsch ein furchtbares Schnauben hörte. Der erste Gedanke Rie's, als er ein ungeheures Thier (Rhinozeros) sah, war, die Flucht zu ergreifen; ein anderer Gedanke fuhr ihm jedoch plötzlich durch den Sinn; er blieb in der gleichen Linie mit dem Thiere stehen, das in tiefem Schlaf lag, verkroch sich dann in ein hohes Grasgebüsch und verhielt sich ganz ruhig. Der Wagen auf dem Wege gehörte dem Baas Dirk Marcus. Dieser reiche Boer, froh,

einen so guten Kauf in der Gontentottin gemacht zu haben, da sie etwas weniger kostete, als ein gutes Saumthier, führte sie vergnügt nach Agter-Bruntjes-Hoogt, wo seine ungeheuren Besitzungen lagen. Während der ganzen Reise war das arme junge Mädchen sehr traurig und weinte in einem fort, weil sie immer an den lieben Freund ihrer Kindheit, an Ries dachte, der in demselben Kraal, wie sie, geboren war. Aus einem seltsamen Grunde, den sich Dirk-Marcus nicht erklären konnte, schien die arme T'gos (junges Mädchen), die bisher ihre Person wunderbar vernachlässigt hatte, seit man nach Gamdebo gekommen, und namentlich seit man sich dem Ufer des Kleinvischrivier näherte, plötzlich wieder die alte Coquetterie der Toilette zu entfalten, die den jungen Tararekhoes eigenthümlich ist. Trakost war sehr hübsch gebaut, und in der Eleganz der Formen konnte sie es mit einer Europäerin aufnehmen. Ihre großen schwarzen Augen waren voll Ausdruck und Anmuth; ihre Zähne, weiß wie die des Flußpferdes, hoben sich herrlich von dem Dunkelroth ihrer Lippen und dem Hellbraun ihrer Haut ab. In der Capstadt hatte man ihr den Brauch, den Körper mit Schaffett zu beschnüren, abgewöhnt. Mit einer Pommade aus Rauchschwarz hatte sie einen hübschen Strich über die Stirne gezogen, und ihre Wangen mit einer andern Pommade aus Zinnober lebhaft roth gefärbt. Auf ihrem Kopfe saß eine kleine Taba oder Hut in Form eines abgestuften Kegels, und der vier Finger breite Rand aus Zebrafell war mit reichen Glasperlen geschmückt; auf ihren Rücken fiel ein schönes Kros ohne Haar hinab; es war weit genug, um den Rücken und die Seiten des Körpers zu bedecken. Sie trug ein Neuyp-Kros, das aus drei kleinen, dreieckigen Schürzen bestand, deren längste bis auf die Kniee ging. Trakost hatte an Armen und Beinen eine Menge Ringe von verschiedenen Arten. Die einen bestanden aus mehreren Reihen Perlen, wie das Halsband, das sie trug; die andern waren von Kupfer. Kurz, das junge Mädchen hatte den ganzen Luxus einer ächten Tochter der Wüste entfaltet.

Der Wagen, der mit sechs Paar Ochsen bespannt war, wurde von einem Waster (Westigen) geführt, der weder Zügel noch Leitseil hatte, sondern eine große Peitsche, deren Stock mehr als fünfzehn Fuß lang war. Dieses Werkzeug, dessen er sich mit großer Gewandtheit bediente, genügte ihm, um das Gespann zu lenken. Der Wagen, welcher groß genug, um zehn bis zwölf Personen aufzunehmen, war mit einer Pläue bedeckt, was ihm das Aussehen einer großen Fourgette gab. Vor wenigen Jahren kannten die Reichen am Cap keine eleganteren Wagen. Je mehr man sich dem Kleinvischrivier näherte, desto schmerzlicher wurde der Ausdruck in dem Gesichte des jungen Mädchens; denn bei jedem Seufzer, der sich ihrer Brust entrang, und so oft sie einen Flügel der Pläue aufhob, wurde der Blick, den sie über die weite Umgegend warf, trüber und finsterner.

„Es ist doch eine schöne Sache um die Vaterlandsliebe,“ sagte der edle Vaas, der seit dreißig Jahren die Sümpfe Hollands, wo er geboren war, vollständig vergessen hatte.

Plötzlich hört Trakost einen seltsamen Schrei; sie hebt convulsivisch die Pläue, antwortet durch einen ebenso wilden Schrei, springt hinaus und verschwindet, ehe Dirk-Marcus recht weiß, was geschehen. Er wollte eben an die sechs Esclaven, welche den Wagen begleiteten, eine Frage richten, als eine starke Erschütterung, verbunden

mit einem schrecklichen Stoß, ihn unter die Bank wirft, auf der er sitzt. Er fühlt, wie der Wagen und die Bagage aufgehoben wird und dann umstürzt; zum Glück für den armen Voer wird er in einen Graben geschleudert, was ihn außer den Bereich der Holz- und Eisenstücke bringt, die in der Luft umherfliegen.

Als der Lärm endlich aufhörte, wagt es Dirk, den Kopf zu erheben und sieht die Bruchstücke seines Wagens nach allen Seiten zerstreut, seine Ochsen auf der Ebene umher springen und seinen Kutscher auf einem Felsen sitzen, ruhig seine Pfeife rauchend und mit ziemlich großer Gleichgültigkeit die Trümmer des Wagens betrachtend. Er verlangte eine Erklärung: sein Gontentot gab sie ihm mit dem größten Phlegma. „In dem Gebüsch dort unten war ein ungeheures Rhinoceros und ein Boschesmen verborgen, die sich wahrscheinlich mit einander herumbalgten. Der junge Mann schleuderte eine Sagaje auf den T'nabap und stieß zu gleicher Zeit den Schrei aus, den Sie gehört, damit das Ungeheuer ihn verfolge, was auch wirklich geschah. Meister: ich versichere Sie, der Kerl ist ebenso muthig als gewandt. Der Boschesmen stürzte sich auf unsern Wagen zu, das furchtbare Thier immer hinter sich, das die Sagaje in der Seite stecken hatte. Als unser Mann, von dem T'nabap gedrängt, ganz nahe bei unserm Wagen war, warf er sich mit einem leichten Sprung auf die Seite, eilte nach hinten und nahm Trakost in seine Arme, die bereits halb todt war. Während das Rhinoceros den Wagen umwarf und zerstörte, lief der Boschesmen wie ein Kuagga (wildes Pferd) mit einer Leichtigkeit fort, als trüge er gar keine Last.“ — „Und Trakost sagte nichts? Sie sträubte sich nicht gegen ihren Räuber?“ — „Nein; aber was ich sehen konnte, war, daß sie nicht mehr weinte und ihre beiden schönen Arme um den Hals des T'go geschlungen hatte, ohne Zweifel aus Furcht, sie möchte fallen.“ — „Und meine Gontentotten?“ — „Ihre getreuen Kobbo haben die Gelegenheit benützt, um Ihre Handelswaaren zu plündern, und haben sich in den Wald geflüchtet.“ — „Das ist ein Glück, daß Du nicht das Gleiche gethan.“ — „Weil ich ein freier Waster und kein Kobbo bin. Im andern Fall wären Sie nicht mehr aus dem Loch hervorgekommen, wo Sie eben lagen.“ — Dirk-Marcus schnitt eine furchtbare Grimasse, grinste mit den Zähnen, antwortete jedoch nichts, denn seine Flinte war zerbrochen.

II.

„Ja, Mynheers,“ sagte Dirk-Marcus, der reiche Besitzer von Agter-Bruntjes-Hoogt, „ich wiederhole Ihnen, daß alle diese Wilden Canaillen sind, daß sie mir ins Gesicht gelacht, als ich sie um Hilfe gegen ein Rhinoceros und einen Boschesmen bat, von denen das Eine meinen Wagen zerbrach, während der Andere mir eine der schönsten Esclavinnen stahl, die mindestens zweihundert Reichthaler werth war, wenn ich ihre Kleidung einrechne. Die Rechte, die wir über diese elenden Creaturen haben, sind theuer erworben.“

Die indolenten Mynheers, welche in Dirks Speiseaal versammelt waren, stopften ihre Pfeifen und setzten sich um den Theetisch. Auf dem Rande eines Stuhles sitzend, den Körper etwas gebeugt, das linke Bein auf das rechte Knie gelegt, den Kopf durch die linke Hand und den Ellbogen auf das Knie gestützt — in dieser Lieblingsstellung der Colonisten lauschten sie der Geschichte vom Cap der guten Hoffnung.

Die ganze Gesellschaft applaudirte der Beredtsamkeit Dirks, indem die einen eine Tasse Thee, die andern ein Glas Constanziawein (Capwein) leerten.

„Ich habe Sie eingeladen, Mynheers, um Ihnen einen Vorschlag zu machen; Sie wissen, daß die hübsche Jenny Prinfslo, welche neben meiner Frau sitzt und verhäut die Augen senkt, die Braut meines Sohnes ist und in acht Tagen seine Frau sein wird. Ihr Vater Prinfslo und ich, wir gaben unsern Kindern ein hübsch gebautes und schön möblirtes Haus, umgeben von gut bebauten Ländereien, grünen Prairien, auf denen schöne Heerden waiden. Es fehlt unsern Kindern zu ihrem Glücke nichts, als Sklaven, und das ist der Knoten. Ich habe nun, meine lieben Nachbarn, von mehreren vagabundirenden Basters, und unter Anderem von dem Zauberer Paloo, dem ich ein Lamm zur Belohnung dafür gab, gehört, daß ein Trupp Boshjesmen sich seit einigen Tagen in einem Walde der Schneeberge, einige Meilen von hier, niedergelassen. Da Sie alle der Arbeiter und der Hirten ermangeln, wie ich und meine Kinder, so wollen wir die Gelegenheit ergreifen, sie uns billig zu verschaffen, das heißt, um einige Schuß Pulver. Uebrigens wird die Sache nur ein Spiel sein, ein Scherz ohne Gefahr, bei dem wir uns von unsern Frauen begleiten lassen können, denen es Unterhaltung machen wird, denn die Horde besteht aus nur zweihundert Wilden, und wir sind unsrer Fünfzehn, denen es weder an Pulver, noch an Gewandtheit fehlt. Nun, Jenny, was sagst Du? Wirfst Du uns begleiten?“ — „Gewiß!“ antwortete das junge Mädchen. „Indessen scheint es mir etwas grausam, einen sanften und unschuldigen Stamm zu vernichten, nachdem man ihn aus dem Lande vertrieben, das ihm Gott gegeben.“ — „Meine Tochter,“ rief der alte Prinfslo, „Flip hat Dir sicherlich mit seinen Sentimentalitäten den Kopf verdreht. Wie, Du nennst diese Wilden, die wir nur mit dem Stock zwingen können, für uns zu arbeiten, sanft und unschuldig? Barbaren, die sich lieber in die Wälder flüchten, als in unsern Wohnungen ein Familienleben zu führen, Vieh, das eine schwarze Haut hat, während wir weiß sind!“ Diese letztere Beweisführung machte große Wirkung in der Gesellschaft, namentlich bei den Damen. Flip legte seine Pfeife auf den Tisch, richtete sich in seiner ganzen Größe auf, warf Jenny einen Blick des Einverständnisses zu und sagte: „Mynheers, so jung ich bin, habe ich doch schon viel und oft über unser Verhältniß zu den alten Bewohnern dieses neuen Vaterlandes nachgedacht. Man drängt sie zurück in die Berge, das ist gut, denn die Erde gehört der ganzen Welt, man lasse sie arbeiten, noch besser, denn unser Pastor sagt: Müßiggang ist aller Laster Anfang; aber sie zu tödten, das scheint mir denn doch zu grausam, es sind unsere Brüder, Menschen wie wir. . .“ Flip konnte nicht zu Ende sprechen, denn es bemächtigte sich der Gesellschaft eine unaussprechliche Heiterkeit; Alle brachen in's Lachen aus und der junge Mensch sah sich gezwungen, seine Beredtsamkeit kurz abzuschneiden. — „Wahrhaftig, mein armer Flip,“ sagte Gert Stepper, der Elephantenjäger, „Du würdest mich weit eher glauben machen, daß ich der Sohn eines weißen Bären, als der eines schwarzen, schmierigen Gottentotten sei. Was bedeutet das Verbot der Regierung, daß die Gottentotten kein Gewehr und kein Pferd besitzen sollen, während ihnen die englischen Seeleute Beides liefern? Ich sage Ihnen, meine Herren, wenn wir diese Gottentotten-race, welche halb Mensch, halb Affe ist, nicht ausrotten, so werden wir niemals ruhig in unsern Wohnungen sein kön-

nen. Wenn ich auch ganz allein gehen müßte, werde ich morgen den Boshjesmen einen Besuch abstatten, und ich habe trotz meiner sechzig Jahre noch eine feste Hand und einen sichern Blick.“ — „Wir gehen Alle mit!“ riefen Markus' Gäste. „Das wird amüsant!“ sagten die Damen: „Wir gehen gleichfalls mit.“ Flip versprach Jenny für die Jagd am folgenden Tag ein kleines, sehr sanftes und dabei leichtes und lebhaftes Pferd zu schicken. —

Lassen wir den Paas sich durch reichliche Libationen auf die Jagd, welche am andern Tag stattfinden sollte, vorbereiten, und sehen wir, was in den Schneebergen, wenige Tage nachdem der Wagen Dirk-Marcus' zerbrochen worden, vorging. Unsere Feder ist außer Stande, einen afrikanischen Sturm in seiner ganzen furchtbaren Erhabenheit zu schildern. Kleine weiße Wolken häuften sich auf dem Korkaberge zusammen, an dessen Fuße die acht Quellen des Grootevisschivier entspringen. Die Atmosphäre verdichtete sich und der Himmel wurde immer bleierner, ohne daß ein nebelhafter Schleier dieses Phänomen zu erklären im Stande gewesen. Die Luft war schwer, ruhig, electrisch, erstickend. Die Todesstille, welche auf den öden Bergen herrschte, wurde nur von Zeit zu Zeit durch das dumpfe Grollen des Donners, das Brüllen des Löwen oder des Leoparden und das unheimliche Geheul der Hyäne unterbrochen. Der drückenden Hitze folgte bald ein leichtes kühles Lüftchen; die kleinen Wölkchen des t'Korka schichteten sich über einander, wurden schwarz und glitten an dem Bergabhang herab. Der Wind erhob sich und brauste bald durch die Mimosaewälder; leuchtende Blitze durchzuckten den dunkeln Himmel, während eine Sündfluth von Regen und Hagel die Gegend übergoß und die Bäume der Wälder entwurzelte. Während dieser Scene der Zerstörung kauerten zwei arme junge Leute in einem Felsenloch, ihrer gewöhnlichen Wohnung, die kaum groß genug war, um sie vor dem Regen zu schützen. Als der Sturm etwas nachgelassen, nahm der junge Mann das Wort: „Meine liebe Trakoff,“ sagte er, „warum läßt Du Dich durch unzeitige Furcht quälen? Bin ich nicht da, um Dich zu vertheidigen? Sieh' meine Sagajen, die ich am Felsen gespißt; sieh' meinen Bogen; zwanzig Pfeile habe ich mit dem tödtlichen Zahne der Hornschlange (Viper-gattung) vergiftet. Ich verfehle niemals auf dreißig Schritte mein Ziel, wenn ich den Kirris (Stock) schleudre; dieser Fels schützt Dich vor dem t'gulu (Donner), meine Sagajen verschrecken die Gouka (gestreifte Hyäne); dem Intai (Schakal) und dem Ruka (Canis pictus), und die Stimme des Sturmes hat der t'gamma bis in seine tiefsten Schlupfwinkel zurückgebeht. Was fürchtest Du?“ — „Kies,“ antwortete das junge Mädchen, „ich fürchte nichts von alle dem; aber während Du gestern jagtest, war der Zauberer Paloo in meiner Grotte und forderte ein Glasperlenhalsband, um mir Dein und mein Schicksal zu prophezeien; ich gab es ihm, und höre nun, was er mir sagte: „Junger t'gos Khoe-khoey, mein Geist irrt in der Ebene und in den Bergen, in Vergangenheit und Zukunft; ich sehe nichts als Ketten und Blut. Die Augen Deiner Schwestern, Brüder und Verwandten werden wie die Quelle des t'Karma fließen und ihre Thränen bitter sein. Deine Augen werden gleichfalls weinen, denn mein Geist sieht die Boers von Agter-Bruntjes-Hoogt, welche ihre Pferde satteln und ihre schweren Carabiner laden. Ich sage Dir, wehe den flüchtigen Robbos der Schneeberge, wenn sie mir nicht Tabak und Schafe geben!“ — „Paloo

ist ein Schurke und ein Charlatan, ein Verräther und Spion!" Bei diesen Worten steckte Ries zwei Finger in den Mund und piffte so laut, daß man es auf eine Viertelstunde in der Runde hören konnte. Eine Minute später antwortete ähnliches Pfeifen von allen Seiten der Berge, und zweihundert Boshjesmen, Männer, Frauen und Kinder, kamen eilends aus ihren tiefen Höhlen hervor, wo sie sich seit einigen Tagen verborgen gehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kunst in Peru.

Von allen Staaten Südamerika's ist unzweifelhaft Peru derjenige, welcher die Kunst des Zeichnens mit dem größten Erfolge gepflegt. Wahrscheinlich haben die Zeitgenossen von Velasquez und Murillo frühzeitig die Kunst dieser Männer nach Neu-Spanien gebracht; jedenfalls ist so viel gewiß, daß peruanische Künstler sich seit dem 17. Jahrhundert einen Namen in Europa gemacht. So bewunderte man Miguel de Santiago's Werke in Rom;



Bewohner der Cordillereu.

andere Namen von Bedeutung sind: Andrea Morales, Bela aus Guenca, Oviedo aus Ibarra, Vincellico aus Rio Bamba, Apelles und Alban aus Quito; neuerdings Antonio Salas und seine Söhne, endlich Paes, der sogar eine Schule gebildet, und Bernardo Legarda. Das Museum in Lima, 1836 gegründet, ist nicht nur reich an indischen Antiquitäten, sondern auch an Bildern, und besitzt namentlich die Porträts sämtlicher Vizekönige von Pizarro bis San Martin. Francisco Lago, geboren zu Tacua in Peru, hat in der pariser Ausstellung ein Muster

peruanischer Malerei gegeben. Er stellt uns einen Archäologen von Tacua dar, der so eben in einem Grabmal der alten Peruvianer eine jener Vasen aus Thon gefunden, welche in Amerika so gesucht sind und die Civilisation eines schlecht gekannten Volkes beweisen. Die Tracht, die unser Antiquar trägt, ist der Poncho in seiner ursprünglichen Form, der, aus Stoffen des Landes verfertigt, an die alte Kleidung der Indianer und die Farben, die sie liebten, erinnert. Das Bild ist meisterhaft gemalt und zeugt im Colorit von dem großen Talente des Künstlers.